

# Ausgegrenzt im eigenen Land

Integration ist kein exklusiv westliches Problem, illustriert eine Tagung in Salzburg

Integration ein vielfach schillerndes Wort: beschworen als Wunderheilmittel für Migrationsprobleme, oft verweigert von Einheimischen wie Zuwanderern aus Furcht vor Preisgabe ihrer Identität. Im Rokoko-Schloss Leopoldskron bei Salzburg ließ die New York University Wissenschaftler, Sprecher islamischer Organisationen in Europa und Amerika, Diplomaten und Journalisten nach Wegen suchen, wie besonders islamische Frauen und junge Leute dazu beitragen könnten, Radikalisierung zu verhindern. Allein die Anwesenheit von Vertretern des State Department, eines Ex-Staatssekretärs des amerikanischen Ministeriums für Homeland Security und mehrerer Abgesandter europäischer Sicherheitsbehörden hätte jedoch genügt, um den Hintersinn deutlich zu machen, dass die Integration für ihre regierungsamtlichen Förderer nicht Selbstzweck ist: Terroristen soll das Wasser einer sympathisierenden Umwelt abgegraben werden.

Integration ist kein exklusives Problem westlicher Gesellschaften. Ein Teilnehmer beschrieb einen Slum am Rande Algiers ohne Strom, Wasserleitung und Kanalisation, in dem drei Viertel der jungen Männer unter 30 arbeitslos sind. Nach allen im Westen gültigen Kriterien

– Ausbildung, Beschäftigung, Wohnung – sind sie nicht integriert. Dabei leben sie in keiner kulturell fremden Umwelt. Junge muslimische Männer, die wie sie in sozialer Ausgrenzung am Rande islamischer Gesellschaften existieren, gibt es Millionen in den Slums zwischen Casablanca und Karatschi.

Auf der anderen Seite haben nicht wenige Muslime im Westen Integrationshemmnungen. Sie finden die westliche Gesellschaft, ihre Werte und Lebensformen nicht so vorbildlich, wie die Mehrheit der Gastländer voraussetzt. Auch viele – voll integrierte – Westler sehen die soziale Wirklichkeit ihrer Länder kritisch. Manche von ihnen würden sich gern aus ihrer Gesellschaft „extrahieren“, wenn dies möglich wäre, so ein Gesprächsbeitrag. Aber sie haben keine andere Identität, zu der sie zurückkehren könnten.

Amerikas Muslime, obwohl es für sie keinerlei Integrationsprogramme gibt, sind besser eingegliedert. Sprachliche Inseln wie unter Türken in Deutschland gibt es nicht. Alle sprechen Englisch, die meisten Eingewanderten identifizieren sich mit den USA, nicht mit ihren Herkunftsländern. Diese positive Entwicklung ist seit dem 11. September rückläufig, doch über Diskriminierung beklagen

sich in ersten Linie Schwarze, die zum Islam konvertiert sind. Auch Tarik Ramadan, Enkel des Gründers der Muslim-Brüder und derzeit Professor am St. Anthony's College in Oxford, bestand darauf, dass soziale Probleme nicht mit religiösen vermischt werden dürften. Die Bombenleger aus der Londoner U-Bahn seien voll integriert und nicht besonders religiös gewesen.

Türkische Offizielle, die Deutschland besuchen, finden sehr oft die türkischen Gemeinden dort viel rückständiger als in der Türkei. Abdelmajid Charfi, renommierter Hochschullehrer aus Tunis, führte dies darauf zurück, dass viele Einwanderer sozial und intellektuell „von zu bescheidenem Niveau“ seien, um sich zu integrieren. Scharf kritisierte er einflussreiche Prediger und Imame als „Menschen von sehr niedriger Kultur und totaler Unkenntnis der Moderne. Sie kennen den Islam nur aus der orthodoxen Literatur, die alles andere unterschlägt“. Diese Art Islam bestimme das Medien-Bild.

Realistischerweise, so das Fazit Roger Hardys von der BBC, müssten sich alle organisierten Bemühungen zur besseren Integration in Europa „noch mindestens eine Generation lang auf Männer und Moscheen stützen“. RUDOLPH CHIMELLI